Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 35 (1931-1932)
Heft: 11

Artikel: Das Antlitz der Wohnung
Autor: Trott, Magda
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-667078

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 22.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Denn er freute sich auf die Stunde, da ihm alle untertan waren. Wieder flogen sie an ihm vorbei; aber diesmal hatte er sie alle in seiner Gewalt. Sie lachten ihm zu, sie winkten ihm.

So spielte er unermüdlich und fing immer wieder von vorne an, der Lahme!

Gar reichhaltig war sein Programm. Die Noten hüpften in seinem Kopf. Kein Blatt war zu sehen. Schottisch, Polka, Mazurka, ein Walzer und wieder ein Walzer.

Hei, wie das trommelt, hei, wie das klatscht!

Unten im Saale schlägt einer mit Stäbchen den Takt.

Und als ob der Teufel in einen quecksilbernen Burschen gefahren wäre, so dreht sich einer der Lustigsten im Wirbel herum, klopft auf die Schenkel, sinkt in die Knie und schnellt wieder empor, klatscht in die Hände und stößt einen Jauchzer ins laute Getriebe der Jungen.

Der Lahme impft ihnen allen Bewegung, Übermut, Kraft und Begeisterung ein, er, der sich nicht von seinem Platze rühren kann.

Schicksal!

Wer ergründet es?

Der Bettler wird König, der König ein Bettler, ehe die Sonne untergeht.

Und bleibt nicht der König, selbst wenn er sich nicht rühren kann, wenn er bis zuletzt oben auf dem Sessel sitzt und jung und alt nach seiner Klarinette tanzt?

Und wer spielt heute die Klarinette in der holperigen, so ganz aus den Fugen geratenen Welt?

Schneeschaufler in der Großstadt.

Das ist die Stunde, der wir aufgelauert,
der Heimatlosen hungernde Armee;
im Stank der dumpfen Gassen eingebauert,
fiel sie auf uns herab mit erstem Schnee.
Mit zarten Flocken fing es an zu weben,
bis es die Großstadt schimmernd überspannt
und, sich besinnend auf ihr ärmstes Leben,
gab sie uns Brot und Schaufel in die Hand.

Wie Totengräber schaufeln wir, in Reihen,
wir, die da selber nicht mehr weit vom Tod —
Oh! Hörte es doch nimmer auf zu schneien,
denn Schnee heißt Arbeit, Arbeit aber — Brot!
So wirbt Gebet von Tausenden nach oben,
das schon im Hauch vor jedem Mund gefriert,
der sich aus seiner Niedrigkeit erhoben,
daß ihm der Lebenswüste Manna wird.

Schnee: Unserer tiefen Armut Eiderdaune,
nach der die allerletzte Hoffnung pirscht,
Schnee: Unseres harten Gottes Liebeslaune,
die mit dem ersten Sonnenlachen birst!
Wie Kinderjauchzen lebt in unsern Seelen,
die karrengaulgeschunden und zerquält,
das Lied von dir, das wir im Kreis erzählen,
wenn unser Elend Feierabend hält.

Das ist, wenn karger Lohn uns zugemessen
für stummes Fronen bei der Schaufel Klang,
im Nachtasyl wir unsere Nacht vergessen,
die abgrundtief und die ein Leben lang.
Da hocken lächelnd wir am Herbergsfeuer,
Gesellen, die ein gleiches Los geeint,
und, wenn die Flammen glühen wie Tokayer,
auch uns die Flamme einer Freude scheint.

Volk, hingespült in eines Jammers Rille,
allwie Ahasver durch die Welt geflucht,
Volk, ohne Aufstieg, ohne Ziel und Wille,
Oh! Wie die Freude dann die Seele sucht
und Hoffnung sät in Herzen, sturmgeackert,
und Menschheitsglauben in den Abgrund pflanzt
und uns erwärmt und selig uns durchflackert,
derweil der Flocken Schar vom Himmel tanzt.

Oh Tag, an dem auch wir am Werke stehen:
Du bist der Arbeitslosen Schutzpatron!
Süß ist dein wirres, weißes Niedergehen
im Schneegestieb von deines Mitleids Thron;
Tag, unser Tag, an dem die Schaufeln klingen
die weißen Straßen einer Stadt entlang:
Du legst ein Trösten, mild wie Taubenschwingen
auf unser Schicksal, hart wie Schaufelsang!

Oskar Kollbrunner.

Das Antlitz der Wohnung.

Es gibt wohl kaum eine Frau, die ihr Gesicht vernachlässigt, der es einerlei ist, ob sie gut und sauber oder häßlich und schmutzig aussieht. Auch auf die Kleidung wird größtes Gewicht gelegt, immer wieder beraten und geprüft, ob diese oder jene Farbe kleidsam ist, aber — es

gibt viele Frauen, die auf ihre Wohnung wenig Aufmerksamkeit verwenden.

Dabei hat doch auch die Wohnung ein eigenes Antlitz. Man behauptet, daß man aus dem Gesicht einer Frau deren Charakter lesen kann, viel sicherer aber ist es, aus dem Gesicht einer Wohnung auf die Beherrscherin dieses Reiches Schlüsse zu ziehen.

Und die Wohnung hat ein Antlitz! Man schaue sich nur bei seinen verschiedenen Bekannten um. Die Wohnungen, die individuell eingerichtet sind, verraten sofort die Charaktereigenschaften der Hausherrin. Da ist zum Beispiel der kalte Salon, das ungemütliche und unbehagliche Wohnzimmer, Räume, in denen man trotz ihrer Eleganz friert. Aber es ist alles wundervoll hingestellt, man merkt die Hand des Innenarchitekten, aber keine Hausfrau hat den Räumen ihre persönliche Note aufgedrückt. Woher kommt es, daß sich Gäste so häufig in einer kleinen, nicht eleganten Wohnung behaglicher fühlen, schneller in Stimmung geraten, als in den luxuriösen Räumen der großen Dame? Weil ihnen dort das Antlitz der Wohnung freundlich entgegenlächelt, während man hier in ein steifes, steinernes Antlitz starrt, das keine Gefühlsregungen zeigt.

Wer dächte nicht gern an die lauschigen Fensterplätze, die sich die Mutter oder die Großmutter geschaffen hat, an stille Eckchen, die geradezu zum Plaudern verlocken, an gemütliche Ofenplätze, in denen so manches Geheimnis den Lippen entschlüpfte. Aber in diese Eckchen gehört natürlich auch die mitfühlende, die gefühlsreiche Hausfrau oder Mutter, die eben, ihrem Charakter entsprechend, diese warmen Eckchen schuf, weil sie danach verlangte.

Es ist in der heutigen Zeit gewiß nicht möglich, daß man sich eine Reihe von Räumen zulegen kann und jeden einzelnen seiner Bestimmung nach ausstaffiert. Wie oft muß die Hausfrau ihre Arbeitsecke in das Eß- oder Kinderzimmer verlegen, wie oft muß sogar die Küche als Wohnraum dienen. Aber das alles braucht der Wohnung das Gesicht nicht zu nehmen.

Es gibt auch eine Reihe von Häuslichkeiten, in denen in bunter Stillosigkeit die Möbel durcheinander gestellt werden, einerlei, ob sie zusammenpassen oder nicht. Es war eben noch eine freie Wand vorhanden, dort stellte man etwas hin; wozu der leere Raum? Daß die Schönheit, die Behaglichkeit darunter leiden, bedenkt man nicht. Eine Wohnung, die solch ein Antlitz zeigt, läßt stets auf eine Frau schließen, die dem eigenen Heim wenig Liebe und Interesse entgegenbringt und geringen Schönheitssinn besitzt. Sie wird es auch nie verstehen, Wärme und Behaglichkeit um sich her zu verbreiten, weil eben ihrem Wohnungsantlitz die Ruhe fehlt. Und trotzdem kann man diese zusammengewürfelten Möbelstücke, die aus verschiedenen Erbschaften stammen, die man nicht gerne missen möchte, derart unterbringen, daß das Antlitz der Wohnung immer noch lieblich und angenehm bleibt. Aber es gehört auch dazu Verständnis und Liebe, und wer nun einmal eine flüchtige und liebeleere Natur hat, bemüht sich vergebens.

Auch die pedantische Hausfrau erkennt man an ihrer Wohnung. Peinlich abgezirkelt steht alles, wo es stehen muß. Es geht einfach nicht, daß irgendwohin ein behaglicher Sessel gestellt wird, daß vielleicht die Plauderecke ein wenig mit lieben Andenken an den Wänden zu reichlich bedacht ist. Nein, es muß alles seinen abgezirkelten Platz haben, in genau abgemessener Entfernung muß dieses oder jenes Bild über dem Sofa hängen, kurzum, auch hier ein Antlitz, das dem Gast nicht besonders einladend entgegenlächelt.

Alle Frauen, einerlei ob sie verheiratet sind oder nicht, die aber ihre eigene Wohnung haben, sollten danach trachten, ihrer Behausung die eigene Note zu geben. Bei Junggesellinnen findet man diese Forderung sehr oft erfüllt. Aber bei der hastenden Frau, oder vielleicht grade bei der, die gar so viel Zeit auf ihr eigenes Aussehen verschwendet, sucht man danach vergeblich. Oftmals hört man die Klagen, daß es bei anderen viel gemütlicher sei und denkt nicht daran, daß man ja selbst die Schuld trägt, weil man eben wenig Wert auf das eigene Heim legt. Man muß sich mit Dingen umgeben, die nicht nur dem Auge, sondern auch dem Gemüt wohltun, und wenn man beim Betrachten seiner Wohnung feststellt, daß sie Frieden atmet und Freude ausströmt, wird man sich auch glücklich darin fühlen. Goethe hatte recht, als er das Wort prägte: eine unordentliche Umgebung macht uns nicht froh und nimmt uns auf die Dauer den Seelenfrieden.

Warum fühlen sich unordentliche Hausfrauen mitunter daheim so wenig wohl? Weil ihnen das Gesicht ihrer Wohnung nicht entgegenlächelt, wie das wohl sein müßte. Magda Trott.